

Junge, nicht älter als Buhabu selbst. Sie lächelte ihn an.

„Gehen Sie nur rein, kleines Fräulein,“ sagte der Kastanienbraune herablassend. „Dort drinnen im Vorzimmer sitzen sie alle, die Extras, die, die zur Statisterie wollen...“

Alle Bänke dicht besetzt, Gedränge, Geschrei, plötzlich, die Wogen teilend, ein Mann im verschwitzten Seidenhemd, einen riesigen Bleistift wie ein Zepter schwingend . . . Stille.

„Fünf Ladies“, sagte der Mann. „Groß, lange Haare, griechische Nasen.“

Die fünf Ladies schoben sich stolz aus der Menge. Sie hatten Seltenheitswert.

„Fünf Gentlemen“, fuhr der Mann fort. „Häßlich, mit Glatzen und abstehenden Ohren, für Faune.“

Auch die fünf Gentlemen fanden sich.

„Die übrigen können gehen“, warf der Hilfsregisseur hin, aber da fühlte er eine Hand auf seinem Arm, sah ein flehendes Gesicht, große grau-grüne Augen, strohgelbe Haarbüschel . . .

„Momentan habe ich keine Verwendung für Sie, Baby“, sagte er nicht unfreundlich. „Wir drehen eben heroisch, dazu taugen Sie nicht! Aber — Sie können sich vormerken lassen.“

Ein Fräulein mit Hornbrille nimmt Buhabus Adresse auf, und sie ist entlassen. Was jetzt? Minnehaha Concern . . . die letzte Adresse . . .

Dort gibt es eine Ueberraschung. Man empfängt sie höflich, schiebt sie in den Lift, sie wird in einen Raum mit grünen Ledermöbeln geführt, in ein zweites Zimmer mit dunkelrotem Teppich und steht . . . steht vor dem Direktor selbst, dem Boß, dem großen David Nathanson. Wie das kommt? — David Nathanson ist kein gewöhnlicher Mensch. Er hat sich hinaufgearbeitet, beim Film ist keiner, der mit dem silbernen Löffel im Mund geboren wurde! Er ist besessen vom Film. Bücher sind Filmsujets, Menschen sind Filmgesichter, die Weltgeschichte hat sich abgespielt, um David Nathanson Stoff zu liefern. Kein Idea-

list — o nein! Mit Mondschein und Limonade gibt sich David Nathanson nicht ab. Aber er liest die eingereichten Sujets, liest sie selbst . . . er ist kein gewöhnlicher Mensch! Und er schaut sich seine Darsteller selbst an. Kurz, summarisch . . . Zeit ist Geld!

Vor diesem Mann steht also Buhabu, klein, zart, im ausgewaschenen roten Lederhut.

„Lassen Sie sich ansehen. Drehen Sie sich um. Ich brauche was Dämonisches . . . verfilme Lukrezia Borgia . . . nein, nichts. Guten Tag.“

Buhabu rührt sich nicht. Ihr Gesicht ist starr, sie bemüht sich, die zwei dicken Tränen aus den Augenwinkeln nicht herunterkollern zu lassen.

„Was wollen Sie noch?“

„Ich möchte . . . ich würde . . .“

Buhabu spürt Nathansons Blicke auf ihrem Hals . . . noch tiefer, im Ausschnitt ihrer Bluse . . . zum Henker! Ja! Warum nicht?

„Ich möchte, ich würde . . .“ wiederholt sie, schon weniger schüchtern, schon mit etwas von ihrem alten Gassenmädel-schmiß.

Nathansons dicke Backen gehen mit einer kauenden Bewegung auf und ab, doch er schüttelt den Kopf auf das, was er aus Buhabus Worten herauszuhören glaubt.

„Nein, nein, Baby,“ sagt er. „Das nicht. Damit ist's Essig.“

Jetzt tropfen die dicken Tränen wirklich herunter.

„Ja,“ meint Nathanson mitfühlend, „so ein kleines Mädel! Du hättest schön zu Hause bei Mama bleiben sollen.“

Und schon ist Buhabu wieder unten, und der Liftmann reißt ihr galant die Türen auf.

*

Ja, nun beginnt ein trauriges Kapitel in Buhabus Geschichte. Es ist eine Schande. Es ist entsetzlich. Kann es etwas Aergeres für ein weißes Mädel geben, als in einer Chinesenspelunke aufzutreten und dort zu wohnen?! Gibt es